

MANFRED SCHEUER

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit

„Ein Brandopfer von ungerechtem Gut ist eine befleckte Gabe; Opfer der Bösen gefallen Gott nicht. Kein Gefallen hat der Höchste an den Gaben der Sünder, auch für ein Brandopfer vergibt er die Sünden nicht. Man schlachtet den Sohn vor den Augen des Vaters, wenn man ein Opfer darbringt vom Gut der Armen. Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen, wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger. Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt, Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.“ (Sir 34,21–27)

Auf diese Stelle stößt Bartolomé de las Casas (1484–1566)¹ bei seiner Vorbereitung auf eine Pfingstpredigt im Jahre 1514. Sie läßt ihn, den jungen Priester, der selbst bei den Eroberern dabei war, ins Nachdenken kommen. Schon vorher hatte ihm ein Dominikaner die Lossprechung bei der Beichte verweigert, weil er sich in dessen Augen als Encomienda-Besitzer einer Todsünde schuldig gemacht hatte. Der Ausstieg aus dem System des Unrechts und der Ausbeutung war in diesem Konflikt Voraussetzung für die Absolution. Im Prozeß der Neuorientierung wird Las Casas klar, daß er zu wählen hat zwischen dem Kolonialsystem und dem Heil, zwischen dem Mammon und Gott, zwischen dem Evangelium und dem Ertrag seines Besitzes, zwischen einem System des Todes und jenem des Lebens. Krankheiten, Kriege, Zwangsarbeit, Unterernährung hatten Lateinamerika zu einem Kontinent des Todes werden lassen.

Las Casas nimmt einen Standortwechsel

vor und macht sich von der Mentalität der Herrschenden frei, um zum Verteidiger der Würde der Indios zu werden. Er verzichtet auf seine ertragreiche Encomienda und entläßt seine Indio-Zwangsarbeiter in die Freiheit. Prophetisch klagt er diejenigen, die sich Christen nennen, aber die Würde der Indios mit Füßen treten, als Götzendiener an. Las Casas sieht in der Besessenheit nach Gold, der auch Grausamkeit und Tyrannei entspringen, einen solchen Götzendienst. So sind für ihn die Geilheit nach Gold und der Tod, die Habgier und die Zerstörung korrelative Begriffe. In den Rechten der Armen sieht er die Rechte Christi.

„Ich hinterlasse in Westindien Jesus Christus, unseren Gott, gezeißelt und bedrängt, geohrfeigt und gekreuzigt, und zwar nicht einmal, sondern Tausende von Malen, insofern die Spanier die Menschen dort niedermachen und zerstören und ihnen den Raum zu Umkehr und Buße stehlen und ihnen das Leben vor der Zeit nehmen.“²

Er wird durch seine zähen Verhandlungen am spanischen Hof, durch seine philosophischen, theologischen, staatspolitischen und historischen Abhandlungen wie auch durch seine praktische Arbeit (Aufbau einer Dominikanermission) zum Kämpfer für die Menschenrechte der Indios, zum „protector y defensor de los Indios“, zum „Gewissen des Abendlandes“ (Reinhold Schneider). Getrieben und getragen ist er vom Glauben an den gerech-

¹ Vgl. Thomas Eggensberger/Ulrich Engel, Bartolomé de las Casas. Dominikaner – Bischof – Verteidiger der Indios, Mainz 1991; Martin Neumann, Las Casas. Die unglaubliche Geschichte von der Entdeckung der Neuen Welt, Freiburg i. Br. 1990; Gustavo Gutierrez, Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de las Casas, Freiburg i. B. 1990; Tzvetan Todorov, Die Eroberung Amerikas. Das Problem des anderen, Frankfurt a. M. 1985, bes. 289–301.

² Zitiert nach Gutierrez, Gott oder das Gold 208f.

ten Gott, von dem her eine Evangelisierung ohne Praxis der Gerechtigkeit ein innerer Widerspruch ist.

Spannungsfelder

Gegenwärtig gibt es wohl einen lauten Schrei nach Gerechtigkeit und eine hohe Sensibilität für Ungerechtigkeit. Kriegswirren, Asylanten, Arbeitslose, Behinderte, Zweidrittel-Gesellschaft, Verletzung der Menschenrechte, die Abhängigkeit der „dritten“ und „vierten“ Welt von den reichen Ländern des Nordens, Diskriminierung der Frau, Probleme der Landwirtschaft, Gerechtigkeit für die Familien und für die Kinder, Steuergerechtigkeit, Privilegienwirtschaft, Arbeitszeit, Lohnabschlüsse, humane Arbeitsbedingungen, ökologische Ungerechtigkeit gegenüber den nächsten Generationen ... sind nicht bloß Schlagworte, sondern mit vielen menschlichen Schicksalen verbunden. Gerechtigkeit für alle wird gefordert. Viel schwieriger als die Anklage des Unrechts ist jedoch die positive Realisierung von Gerechtigkeit. Das Aufdecken von Unrecht und die Kritik an menschenverachtenden Handlungen, Strukturen und Systemen verirrt sich nicht selten in einem Labyrinth, weil mit dem postmodernen Insistieren auf dem Gewicht der Heterogenität des Individuellen jede konkrete Realisierung von Gerechtigkeit ad absurdum geführt wird.³ Kommunikation und Kooperation im Hinblick auf Gerechtigkeit müssen in einer Sackgasse enden, wenn es nur noch parteiische Standpunkte gibt und damit Lösungen von Unrecht eo ipso neues Unrecht bringen. Der Preis dieser Skepsis ist die Auflösung jeder belangvollen Form von Gerechtigkeit.

Die Frage nach Recht und Unrecht wird in der Folge ähnlich der Frage nach dem Wetter eine Position des Geschmacks. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.⁴ Die Selbstbeschränkung des Denkens, das sich skeptisch weigert, Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu suchen, wird insgeheim zur Komplizin des (Un)rechtes des Stärkeren.

Gerechtigkeit wird nicht durch Hegemonie, nicht durch eine verordnete Harmonie oder durch eine Uniformierung, aber auch nicht durch Anarchie, durch eine liberalistische Vereinzelung realisiert. Der liberale Gedanke der Gerechtigkeit übersieht die Verwobenheiten der Lebenswelten, in denen die Interaktionen und die konkreten Arbeitsteilungen zu Herr-Knecht-Verhältnissen, zu Abhängigkeiten und Unrecht führen. Die Mühe des Denkens, das zwischen dem Einzelnen (Gerechtigkeit als Wille, jedem das Seine zukommen zu lassen) und der Gemeinschaft (Gerechtigkeit als das, was allen gleich zukommt) zu vermitteln hat⁵, darf sich nicht von der Skepsis überwuchern lassen.

Ein anderes Spannungsfeld liegt im geistlichen Leben selbst: Eine Versuchung christlicher Spiritualität liegt in der Leibfeindlichkeit und Weltabgewandtheit. Individualistische Trends lassen in einer privatistischen Innerlichkeit und in geistlichem Narzißmus versanden. Sie blenden die sinnliche Erfahrung, das konkrete Leid, die Natur und die Gemeinschaft aus. Ein solcher (de facto-) Monophysitismus halbiert die Nachfolge Jesu,

³ Vgl. dazu Wolfgang Welsch, Heterogenität, Widerstreit und Vernunft. Zu Jean-Francois Lyotards philosophischer Konzeption von Postmoderne, in: Philosophische Rundschau 34 (1987) 162–186.

⁴ Vgl. G. F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

⁵ Vgl. dazu R. Hauser, Art. Gerechtigkeit, in: HWP 3,330f; Walter Kerber u. a., Art. Gerechtigkeit, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 17 (Hg. von F. Böckle u. a.), Freiburg 1981, 5–75.

weil sie keine praktisch politische Situierung und keine Leiblichkeit mehr kennt.⁶ Gerechtigkeit wird so zur egoistischen Verkürzung auf die jenseitige Rechtfertigung des einzelnen ohne jede Solidarität im Heil. Halbiert wird Gerechtigkeit, wenn sie bloß die Tugend des einzelnen, nicht aber auch ein gesellschaftlicher Zustand ist. Der Glaube an Gott ist aber nicht neutral gegenüber den Unrechtsverhältnissen. Gerade im Alten Testament schließt die Anerkennung der Gerechtigkeit Gottes die prophetische Anklage von Unrecht und Elend mit ein (Amos, Hosea, Deuteronomium). So führt der Glaube an den gerechten Gott in den Einsatz für eine Zivilisation der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung. Zugleich ist dieser Glaube, wenn er nicht im Brei eines undifferenzierten Einerleis aufgehen will, mit einem entschiedenen Nein gegen alle Götzen im persönlichen und politischen Leben (Rasse, Macht, Diktatur, Geschlechterunterdrückung, Konsum, Fortschritt) verbunden.⁷ Die Gestaltwerdung des Glaubens muß somit einer falschen Privatisierung und Passivität wehren. Es geht auch mitten in den gesellschaftlichen Verhältnissen um Gottes Reich. Es ist die Liebe selbst, die „an erster Stelle unbedingte Gerechtigkeit, nämlich die Anerkennung der Würde des Mitmenschen und seiner Rechte“ gebietet.⁸ In Erfahrungen der Befreiung und der Gerechtigkeit, die den Armen Recht schafft, werden Gotteserfahrungen gemacht. Soziale Gerechtigkeit ist aber wiederum nicht alles, sie muß umfassen bleiben von Liebe und Barmherzigkeit.

„Wenn wir nur die Gerechtigkeit predigen, können wir zu unmenschlichen Aktivitäten kommen. Es gibt nichts Menschlicheres – gerade weil es von Gott kommt – als die frei geschenkte Liebe. In der Beziehung zwischen Gerechtigkeit und geschenkter Gnade, zwischen Prophetie und Kontemplation liegt der große Weg, um zu sagen, ‚Dein Reich komme‘.“⁹

Gerechtigkeit ohne freie Gnade wird zum rigorosen Fanatismus, zum Terror und zur Gewaltherrschaft. Die kontur- und profillose Rede von Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit hingegen sanktioniert bestehende versklavende Unrechtsverhältnisse und verrät die Liebe. Eine andere Versuchung ist die Politisierung der Nachfolge, wenn die Rechtfertigung des Sünders zwar nicht geleugnet, aber doch weitgehend ausgeblendet wird. Gerechtigkeit und Rechtfertigung sind bei Paulus keine bloß formalen Begriffe (wie Rechtmäßigkeit oder Gleichheit), sie bedeuten vielmehr positiv das Heil. Gerecht ist Gott und der, den er in der Gnade rechtfertigt. Gerechtigkeit bezeichnet so das gelungene Bundesverhältnis zwischen Gott und Mensch.

Verkürzt wird die Forderung nach Gerechtigkeit, wenn sie von der Notwendigkeit persönlicher Buße und Umkehr absieht. Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit schließt die Bereitschaft ein, sich von Gott zurechtrichten zu lassen und sich der brüderlichen Zurechtweisung zu stellen (*correctio fraterna*). Gottes Gericht in der Buße und Beichte ist eine schöpferische Gerechtigkeit, die im Angesicht von Schuld Hoffnung und Zukunft möglich macht. Auch die „*correctio fraterna*“ ist keine bloße Anklage und Verurteilung. In ihr atmet die Solidarisierung

⁶ Vgl. Johann Baptist Metz, *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge*, Freiburg i. B. 1977, 45–47.

⁷ Anregend dazu Gotthard Fuchs, *Gemeinde ohne Entscheidung?*, in: Franz Kamphaus, *Entschieden leben. Was ich im Taufbekenntnis verspreche*, Freiburg i. B. 1991, 77–96.

⁸ *Römische Bischofssynode 1971, Gerechtigkeit in der Welt (De justitia in mundo)*, in: *Texte zur Katholischen Soziallehre*. Hg. vom Bundesverband der KAB Deutschlands, Kevelaer (4) 1977, Nr. 35.

⁹ Gustavo Gutierrez, Bartolomé de las Casas und die Evangelisierung Lateinamerikas, in: Thomas Eggensberger/Ulrich Engel, *Bartolomé de las Casas* 134.

mit dem anderen, die betende Fürsprache und die stellvertretende Hoffnung für den anderen.¹⁰

Auch in der Bergpredigt gibt es eine dynamische Spannung im Hinblick auf Gerechtigkeit: bei Matthäus preist Jesus jene selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten (Mt 5,6) und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden (Mt 5,10). Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz, die Torah, aufzuheben, sondern um es zu erfüllen (Mt 5,17). Es wäre markionitisch, alle mißliebigen Stellen aus dem Kanon zu streichen, einen absoluten Gegensatz zwischen Recht und Liebe, zwischen Institution und Charisma aufzubauen und nur noch manche Passagen aus Lukas und Paulus gelten zu lassen.

Zugleich fordert aber Jesus eine andere Gerechtigkeit als die der Pharisäer: „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20). Das „Wehe“ gilt jenen, die sich mit einer Erfüllung von Gesetzen und Vorschriften von der Liebe und Nachfolge dispensieren. Gesetzeserfüllung kann in Hybris ausarten, wenn der schiele Vergleich zur Ausgrenzung anderer führt. Ideologisch ist die Beachtung des Buchstabens des Gesetzes, wenn er als Instrument der Selbstsicherung und der Verdammung anderer mißbraucht wird. Der Buchstabe kann töten: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muß er sterben“ (Joh 19,7). Eine solche „Gerechtigkeit“ wird letztlich zum Mordinstrument. Dem gegenüber warnt Jesus schon vor dem Richten und Verurteilen (Mt 5,21–26; 7,1–5).

Die „größere“ Gerechtigkeit, die Jesus fordert, lebt von der Dynamik des „Magis“,

von der Offenheit auf die je größere Liebe hin. Sie kann nicht statisch in sich ruhen. Ein Stehenbleiben oder gar ein Eingraben der lebendigen Gabe Gottes (Mt 25,14–30) wäre ein Schrumpfen und Verwesen. Die Gerechten sind beim Gericht jene, die den Hungernden zu essen geben, den Durstenden zu trinken, die Nackten bekleiden, Kranke und Gefangene besuchen, Obdachlose aufnehmen (Mt 25,31–46). Die „größere“ Gerechtigkeit Jesu gibt sich auch nicht mit dem Schuldspruch der anderen, der Sünder zufrieden. In der am Kreuz zugespitzten Feindesliebe zeigt er die Bereitschaft zur Versöhnung, sagt er Vergebung zu. Er leidet gewaltfrei die Verleiblichung von Bosheit aus, worin sich der Bund Gottes mit dem Menschen unwiderruflich verwirklicht.

Konkretionen

Es wäre eine Verengung bzw. Verarmung an Gerechtigkeit, wenn bloß noch um Quotenregelungen, Subventionen und Prozentpunkte gefeilscht würde. Pharisäisch ist eine minimalistische Interpretation von Pflichten. Das Beharren auf Rechtsstandpunkten ohne Bereitschaft zur Solidarität schafft neue Formen von Unrecht. Alarmierend wird es, wenn Menschen nicht mehr für elementare Menschenrechte, sondern nur mehr für ihren Wohlstand auf die Straße gehen, weil sie unempfindlich für die Armut und Not anderer geworden sind.

Bedenklich und schlichtweg zynisch ist die Halbierung der Menschenrechte, wenn einerseits für liberale Rechte gekämpft wird, zugleich aber z. B. das Recht auf Leben anderer keinen hinterm Ofen hervorholen kann. Wenn Tausende in Lateinamerika verschwinden oder ermordet werden, kräht in den europäi-

¹⁰ Vgl. dazu *Michael Schneider*, Umkehr zum neuen Leben. Wege der Versöhnung und Buße heute, Freiburg 1991, bes. 25–27, 33, 81; *Jürgen Werbick*, Schuldenerfahrung und Bußsakrament, Mainz 1985, bes. 123–166.

schen Zeitungen kein Hahn. Bedenklich ist die Verabsolutierung einzelner Werte, wenn z. B. die Emanzipation wichtiger als das Leben erscheint, künstlerische Freiheit über die Wahrhaftigkeit geht, oder Meinungsfreiheit losgelöst wird von der Ehrfurcht vor dem anderen.

Pharisäisch (und auch schizophren) ist es auch, wenn z. B. vom Staat Rechte eingeklagt werden, im übrigen aber Recht als solches abgelehnt wird, weil es a priori mit Unmündigkeit und Heteronomie identifiziert wird.

Option für den anderen

Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit hat einer repressiven Egalität zu widerstehen, die nur einen imaginär anderen kennt, das konkrete antlitzhafte Du mit der konkreten Wirklichkeit von Leid, Angst, Unterdrückung und Tod aber ausblendet. Wenn diese abstrakte und fiktive Gleichheit herrscht, besteht die Gefahr, daß der einzelne in das Allgemeine aufgehoben wird. Der Fremde steht dann unter dem Vorzeichen der Negation. Die Wahrnehmung des anderen geschieht unter der Perspektive der Verdächtigung, der Anfeindung, der Ablehnung, der Verurteilung oder der Eroberung, der Kolonisation und der Unterwerfung.

Gerechtigkeit als Option für den anderen braucht gegen alle vorschnellen Urteile die Mühe der Wahrnehmung, die in der Lage ist, eigene Wunschbilder, Projektionen, Interessen und Fiktionen von der Realität der Dinge und der Menschen zu unterscheiden und die eigene Teilnahmslosigkeit zu überwinden. Um dem anderen gerecht zu werden, ist Aufmerksamkeit notwendig:

„Die Aufmerksamkeit ist nicht nur der wesentliche Gehalt der Gottesliebe. Auch die Nächstenliebe, von der wir wissen, daß sie gleiche Liebe ist, ist aus dem gleichen Stoff gemacht. Die Unglücklichen bedürfen keines anderen Dinges in dieser Welt als solcher Menschen, die fähig sind, ihnen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Fähigkeit, einem Unglücklichen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist etwas sehr Seltenes und sehr Schwieriges; sie ist beinahe ein Wunder; sie ist ein Wunder. Fast alle, die diese Fähigkeit zu besitzen glauben, besitzen sie nicht. Die Wärme des Gefühls, die Bereitschaft des Herzens, das Mitleid genügen hierzu nicht.“¹¹

Wider den Zynismus des Todes

Der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ist getragen von einer Option für das Leben (vgl. Dtn 30,18ff). Eine Spiritualität der Gerechtigkeit ist eine Spiritualität des Lebens. Von dieser her sind alle Systeme zu durchschauen, die das Ende des menschlichen Subjektes betreiben oder verkünden. Nicht der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und nach Leben ist auszurotten, sondern die langsame Gewöhnung, die Apathie, die innere Erstarrung und Abstumpfung gegenüber den Opfern. Der Todestrieb, der Zynismus der Vernichtung und die Krankheit zum Tode haben viele Gesichter.¹²

„Gerade weil ich auf die ‚Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt‘ hoffe, muß ich den Mächten des Todes und der Vernichtung schon hier und jetzt widerstehen und dieses Leben hier so lieben, daß ich es mit allen Kräften von Ausbeutung, Unterdrückung und Entfremdung befreie; und umgekehrt: Weil ich das Leben liebe, für seine Gerechtigkeit eintrete und für seine Freiheit kämpfe, wo immer es bedroht ist, hoffe ich darauf, daß einst der Tod in den Sieg des Lebens verschlungen wird und einmal ‚kein Leid, Schmerz und Geschrei mehr sein wird‘ (Offb 21,4f).“¹³

¹¹ Simone Weil, *Aufmerksamkeit für das Alltägliche*, München 1987, 65; zur Problematik des anderen vgl. Tzvetan Todorov, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des anderen*, Frankfurt a. M. 1985.

¹² Vgl. Jürgen Moltmann, *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, München 1991, 109.

¹³ A.a.O. 125.

Der Hunger nach Gerechtigkeit treibt dazu, Gott als Freund des Lebens (Weish 11,26) zu bezeugen. Dazu gehört die Bereitschaft zur Selbsterkenntnis, wo ich auf Kosten anderer lebe und so das Leben anderer vermindere. Die Selbsterkenntnis muß zur Umkehr zu einem Leben zugunsten anderer führen. Die Bezeugung der rechtschaffenden, rechtfertigenden und zurechtbringenden Gerechtigkeit Gottes birgt die Solidarität mit den Geringsten (nach Mt 25 identifiziert sich der Menschensohn-Weltenrichter mit den Armen) in sich. Ohne Gerechtigkeit für die Armen gibt es keine universale Gerechtigkeit.¹⁴ Die Solidarisierung führt teilweise zum stellvertretenden Ausleiden der negativen Konsequenzen von Schuld und Unrecht, wo eine aktive Veränderung des Unrechts nicht möglich ist (vgl. Jes 53,5). Diese Solidarisierung kann positiv mit der Mühe verbunden sein, dort Würde zu vermitteln, wo Menschenrechte mit Füßen getre-

ten werden, den konkreten Menschen gelten zu lassen, wo er zur ökonomischen Funktion reduziert wird. Der Hunger nach Gerechtigkeit bewirkt auch die Anstrengung, Strukturen der Kommunikation und des Dialogs zu schaffen, wo jetzt nur Gleichgültigkeit oder ein Gegeneinander herrscht. Er sucht Beziehungen, wo Ghettos errichtet werden. Dabei braucht es die Tugend der Beharrlichkeit und der Treue.

Und in der Kirche?

„Weiß die Kirche sich verpflichtet, Zeugnis zu geben für die Gerechtigkeit, dann weiß sie auch und anerkennt, daß, wer immer sich anmaßt, den Menschen von Gerechtigkeit zu reden, an allererster Stelle selbst vor ihren Augen gerecht dastehen muß. Darum ist unser eigenes Verhalten, unser Besitz und unser Lebensstil in der Kirche einer genauen Prüfung zu unterziehen.“¹⁵

¹⁴ Leonardo und Clodovis Boff, *Wie treibt man Theologie der Befreiung?*, Düsseldorf 1987, 62.

¹⁵ Gerechtigkeit in der Welt (De justitia in mundo) Nr. 41.



**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käsererei und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (0 75 82) 81 2 82

glasmalerei
Margret-Bilger-Galerie geöffnet 1. Mai bis 1. November